

# Meisterinnen in der Bubenliga



Esther Floh, 12 Jahre alt und  
Mittelfeldspielerin der U13  
des First Vienna FC.



„Torfrau“, „Verteidigerin“, „Gegnerin“ – so ganz haben sich manche Vereinskollegen noch nicht an die weiblichen Varianten der Fußball-Fachbegriffe gewöhnt. Geht es hier also um Feminismus? Ein bisschen. Aber es geht vor allem um Mädchen, die gerne Fußball spielen. Ein Besuch bei der U13 des First Vienna Football Club.

*Text: Saskia Blatakes / Fotos: Luiza Puiu*

**E**s geht also um Mädchen, die sich für einen klassischen „Männersport“ entschieden haben. Um eine Mädchenmannschaft, die in der Bubenliga gegen Bubenmannschaften spielen muss und trotzdem den Meistertitel holt, der jetzt eigentlich Meisterinnentitel heißen müsste. Es geht ums Spielen und Gewinnen. Es geht um Fußball.

Eine Reportage über eine Mädchenfußball-Mannschaft läuft schnell Gefahr, Klischees zu reproduzieren: hartgesotene kleine Kickerinnen, die von der gegnerischen Bubenmannschaft erst belächelt, nach dem Spiel aber respektiert werden. Hochtalentierten Sportlerinnen, die in Bubenmannschaften mitspielen müssen, weil es in ihrer Altersklasse keine Mädchen-Teams gibt. Trainer von Mädchen-Mannschaften, die sich auf Fortbildungen blöde Sprüche von den Kollegen anhören müssen. Junge Spielerinnen, die weinen, wenn der Trainer mal lauter und verbal grober wird, aber gleichzeitig viel disziplinierter und ernsthafter bei der Sache sind, als die gleichaltrigen Buben. Es geht also um Sport, aber eben auch um viel mehr.

Ein fröhlicher Abend im Stadion Hohe Warte, es ist drückend heiß. Müde sitzen hier und da Mütter und Väter mit ihren Kleinkindern auf Bierbänken und warten. Auf den Spielfeldern liegen die Bälle schon bereit. Langsam trudeln mehr und mehr junge Fußballerinnen und Fußballer ein. Sie schlurfen noch träge zu den Umkleidekabinen – drei Mal die Woche Training ist nicht wenig. Dazu kommen die Matches, Freundschaftsspiele, Auswärts-

spiele. Die Jugendlichen tragen Sneakers oder Goldsandaletten, Rucksack oder Ledertäschchen. Später, auf dem Platz, teilt sich die Masse. Buben nach rechts, Mädchen nach links.

„Geht schon! Auf geht’s. Hey, wir brauchen einen zweiten Mann!“ brüllt der Trainer aufgeregt. Hier, auf der Seite der Buben, klingt der Ton härter. Direkter. Kompromisslos.

Links wird gerade um einiges sanfter und leiser auf die Mädchen eingeredet. Ruhig und besonnen wird der Trainingsablauf erklärt. Zweierlei Behandlung? „Das ist reiner Zufall“, lacht Arne Floh, Co-Trainer der U13-Mädchen. „Heute haben wir lockeres Training, da ist der Ton auch lockerer.“ Einige der Mädchen haben in der vergangenen Woche ganze drei Spiele absolviert. Training und Ton sind dementsprechend verständnisvoll, und das hat wohl doch nichts damit zu tun, dass hier Mädchen kicken. Den Klischees gilt es auszuweichen.

Das Training beginnt. Kettenfangen. Die Mädchen rennen, halten sich an den Händen. Wer gefangen wird, wird Teil der Kette. „Fußball hat viel mit Freundschaft zu tun“, meint U13-Trainer Aschot Movsesian. Viele beginnen mit dem Sport, weil der Freund oder die Freundin schon im Verein ist – einer der Gründe, warum Frauen- und Mädchenfußball immer beliebter wird. Der Schneeballeffekt. Es braucht weibliche Vorbilder, Kameradinnen. „Wir unternehmen viel zusammen, obwohl wir uns schon drei Mal die Woche beim Training sehen“, erzählen die Mädchen später. Auch beim Spiel halten sie zusammen, achten aufeinander und wirken gut eingespielt. Die Mädchen ren- >



> nen, dröbbeln, werfen sich teilweise theatralisch zu Boden, schreien, spornen einander an. Die Gesichter sind jetzt gerötet, Schweiß fließt. Trinkpause.

„Auf geht's, schnell trinken. Wir haben nicht ewig Zeit.“ Drill, Ansporn, Motivation, eine gewisse Härte – auch das gehört zum Fußball. Ganz egal, ob hier Spielerinnen oder Spieler trainieren.

Manche der Eltern sehen das scheinbar anders. Spielt die U13 gegen eine Bubenmannschaft reagieren die Eltern der Buben schon mal gereizter, nervöser als sonst. Das berichten Trainer und Spielerinnen. Dass ihr Sohn ausgerechnet gegen ein Mädchen verliert, frustriert manche Eltern ganz besonders. Auch in der Kabine falle bei manchem Trainer schon mal der Spruch: „Ihr spielt nur gegen Mädchen, da müsst ihr einfach gewinnen.“

### *Matches gibt es nur gegen Bubenmannschaften, eine Mädchenliga existiert nicht.*

Das mit dem Gewinnen gegen die Mädchen scheint nur nicht so recht zu klappen. Und es gibt auch keinen Grund, die Mädchen zu unterschätzen. Die Mädchen haben jüngst – vorzeitig – den Meistertitel geholt. In der Bubenliga. Nicht eine einzige Niederlage gab es, nur ein Unentschieden. Damit

haben die Mädchen laut der Homepage des First Vienna FC „etwas Historisches geschafft“.

Auch die Rankings der Liga führt ein Mädchen an: Stürmerin Wiktorija Trybus steht derzeit bei 17 Toren. Für die U13 scheint das kein Grund abzuheben und überheblich zu reden. Dass sie Meisterinnen sind, fällt erst nebenbei – am Ende des Gespräches mit dem „Wiener Journal“. Auch dass sie einen klassischen „Männersport“ machen, scheint für sie kaum der Rede wert zu sein. „In meiner Klasse krieg ich höchstens umso mehr Respekt, weil ich einen Jungssport mache“, erzählt die 13-jährige U15-Verteidigerin Victoria Leitner. Kein Wunder: „Die haut alle um“, fügt der Trainer hinzu. „Aber in meiner Klasse sagen schon viele, dass Mädchen nicht Fußball spie-



Beim Übungsspiel  
werden aus  
Freundinnen  
vorübergehend  
Gegnerinnen.

len können“, meint Esther Floh, die mit ihren zehn Jahren die jüngste Spielerin der U13 ist und im zentralen Mittelfeld kickt. „Aber dann gewinnen wir, und dann können wir angeben“, lacht sie. Schon im Kindergarten begann sie, mit Freunden oder ihrer Familie Fußball zu spielen. „Viele, die mich mit dem Ball gesehen haben, meinten, ich sollte in einem Verein spielen“, erzählt sie stolz. Oft kommt die Idee, sich im Verein anzumelden, vom fußballbegeisterten Vater. So wie bei Zoe Harnisch. Sie ist 12 und spielt seit drei Jahren beim First Vienna. In der Volksschule hat sie begonnen, mit Freunden im Park Fußball zu spielen. Ihr Vater schaute zu und fand, es sei an der Zeit, die Sache professioneller anzugehen. Heute ist Zoe linke oder rechte Verteidigerin.

Auch die großen Brüder stecken viele Mädchen mit ihrer Fußball-Begeisterung an. So war es auch bei Aleen Badarneh, 14. Seit sechs Jahren ist sie jetzt schon dabei. „Ich bin noch zu instabil“, meint sie selbstkritisch. Dafür ist sie laut ihrem Trainer „ziemlich schnell“. Und Aleen, die im offensiven Mittelfeld spielt, meint dazu lachend: „Kleine Leute sind halt schwieriger umzuhauen.“ Matches gibt es nur gegen Bubenmannschaften. Eine Mädchenliga existiert nicht, die reinen Mädchenvereine kann man in Wien an einer Hand abzählen. Der First Vienna FC will Frauenfußball gezielt fördern, 1989 war er der erste Bundesligaverband, der eine Frauenmannschaft gründete. Nach der Auflösung und längerer Pause gibt es seit 2011 wieder eine Frauensektion.

Dafür gibt es auch einen ganz schönen Grund: Um in die Bundesliga aufzusteigen, braucht ein Fußball-Klub heutzutage eine Mädchen- und Frauenabteilung.

### **Buben machen mehr Theater**

Davon, ein reines Alibi-Projekt zu sein, haben sich die Mädchenmannschaften des First Vienna FC aber längst emanzipiert. Durch ihren Sieg in der Bubenliga wurde die U13 zum absoluten Vorzeigeteam des Vereins. Warum die Mädchen überhaupt gegen Buben spielen? Eine Mädchenliga existiert in diesen Altersklassen nicht. Noch nicht. Dabei erlebt Mädchenfußball derzeit einen regelrechten Boom. Beim First Vienna gibt es immer mehr Anfra- >

> gen, vor allem im letzten Jahr stieg das Interesse steil an. Immer mehr Frauen schauen die Spiele der Europa- und Weltmeisterschaft. Immer mehr Frauen und Mädchen bekommen Lust, es selbst einmal zu probieren.

„Trotzdem sind meistens die Väter mehr dahinter“, meint U13-Trainer Aschot Movsesian. „Die Mütter sind zwar schon interessiert und unterstützend. Aber man merkt, dass zum Beispiel die Trainingsbeteiligung sinkt, wenn die Väter auf Geschäftsreise sind.“ Movsesian ist im Hauptberuf Werbefilmer, er macht auch mit kurzen Trainings-Videos Werbung für die Mädchenmannschaft. Fußball spielt er, seit er denken kann. Erst hat er Buben trainiert, seit einigen Jahren nur noch Mädchenmannschaften. Nun steht er drei Mal die Woche mit der U13 auf dem Platz. „Am Anfang war es schon eine Umstellung“, wird er später nach dem Training erzählen. Mit den Mädchen müsse er anders reden. „Fußball ist kein Gentleman-Sport.“ Die Sprache ist oft derb, manchmal sexualisiert. „Das geht einfach nicht.“ Es sei ihm anfangs auch schwer gefallen, konsequent die weiblichen Versionen zu benutzen: Torfrau, Spielerin, Gegnerin, Verteidigerin. Zu eingeschliffen waren nach all den Jahren die männlichen Varianten. Aber mittlerweile hat er sich längst daran gewöhnt. Er spricht voller Stolz und Begeisterung von den Fußballerinnen, kennt die einzelnen Stärken und Schwächen. „Es ist schon anders, Mädchen zu trainieren. Besser. Sie sind lernwilliger, motivierter, disziplinierter. Buben machen mehr Theater.“

Er habe auch lernen müssen, mit den Mädchen anders zu sprechen, einfühlsamer zu sein. Am Anfang seien oft mal Tränen geflossen, wenn er lauter wurde oder einzelne Sportlerinnen offen und direkt kritisierte. „Manche sind sehr empfindlich“, sagt er. Bei Anderen kann er direkter sein. Ob das nicht bei den Buben ähnlich ist? Vielleicht.

Frauenfußball wird in Österreich nur von wenigen Vereinen angeboten und gefördert. Im Gegensatz zu Deutschland, wo Frauenfußball eine jahrzehntelange Tradition hat. Kein Wunder also, dass in der österreichischen Frauen-Nationalmannschaft, die sich heuer al-





Vor dem Spiel werden die Kickerinnen manchmal ausgelacht, nach dem Spiel nicht mehr.

ler Voraussicht nach für die Europameisterschaft qualifizieren wird, vor allem Sportlerinnen aus Deutschland, den USA oder Frankreich spielen. „Dort beginnen viele Mädchen schon mit drei oder vier Jahren im Verein zu trainieren. Bei uns kommen sie frühestens mit 10“, sagt Aschot Movsesian. Wenn österreichische Nachwuchsfußballerinnen vorher schon mitkicken wollen, müssen sie eben in Bubenmannschaften spielen. Auch viele der U13-Kickerinnen haben dort begonnen. „Es macht schon Sinn, dass die Mädchen eine Zeitlang bei den Buben mitspielen. Dort herrscht schon eine andere Härte. Das nutzt ihnen später“, meint der Trainer.

Gewinnen scheinen die Mädchen dann aber doch gegen die Buben. Gemischt-geschlechtliche Matches gibt es nur, bis die Jugendlichen sechzehn Jahre alt sind. „Danach werden die körperlichen Unterschiede zu groß. Buben haben dann deutlich mehr Stärke, sind schneller und durchsetzungsfähiger im Zweikampf.“ Wie wichtig ist also das Orientieren an den männlichen Kollegen und das Abgrenzen? Zumindest spielen die Mädchen viel lieber in reinen Mädchenmannschaften, da sind sich alle einig. Doch im Fernsehen bevorzugen die Mädchen Männerfußball. Die zehnjährige Esther fügt hinzu: „Wenn die deutschen Frauen spielen, schau ich schon gern!“ An weiblichen Vorbildern fehlt es derzeit noch. Die Aufmerksamkeit der Medien und die großen Werbeverträge gehen fast ausnahmslos an die männlichen Fußball-Megastars. Spiele der Champions-League der Frauen werden kaum angekündigt und finden nicht selten auf eher unbekanntem provinziellen Plätzen statt. Aber die Frauen holen auf, wie der Erfolg der jugendlichen Kickerinnen des First Vienna FC zeigt.

Und einen entscheidenden Vorteil haben sie, wie ihr Trainer am Ende noch erzählt: „Auf den Mädchen lastet viel weniger Druck. Bei den Buben steckt nicht selten ein Vater dahinter, der selbst an einer Profi-Karriere scheiterte und das alles jetzt mit seinem Sohn nachholen will.“ Die Mädchen können es also entspannter angehen. Und ganz locker gegen die Buben gewinnen. ─